

Walter Giers – Pionier der Electronic Art
Vernissage am 21.10.11, Galerie Knecht und Burster
Einführung von Dr. Chris Gerbing, Karlsruhe

– es gilt das gesprochene Wort –

Meine sehr geehrte Damen und Herren,

beim Einlesen in das Werk von Walter Giers ist mir als erstes aufgefallen, dass der Künstler ein wahrer Tausendsassa ist, der entsprechend – und das war das zweite Auffällige – in den Zeitungsartikeln und Fernsehberichten mit zahlreichen Attributen belegt worden ist. Am besten gefiel mir das Statement von Jürgen Hörig, der sich mit dem Medienkünstler anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 2007 in der Landesschau unterhielt. Er meinte, Giers sei „eine Mischung aus Albert Einstein, Leonardo und Daniel Düsentrieb“ – aus dieser Aussage folgt: dieser Medienkünstler ist ein genialer, eventuell leicht verschrobener Erfinder, immer zu einer Überraschung gut, der querdenkt und dabei zu verblüffenden, erstaunlichen oder auch neuartigen Ergebnissen kommt. Ergebnisse, von denen Sie hier nur eine kleine Auswahl aus seinem reichen Schaffen zu sehen bekommen, Ergebnisse, die nicht allein in der Kunst den Weg zu neuen Dimensionen wiesen, sondern auch im Design höchste Anerkennung fanden. Denn erst vor einigen Jahren wurde Walter Giers, der ursprünglich an der Hochschule in Gemünd Industriedesign studierte, mit dem renommiertesten Preis ausgezeichnet, den die Design-Gemeinde zu vergeben hat: mit dem Red Dot-Award. – Wenn ich Sie jetzt neugierig gemacht habe auf den Designer Giers, muss ich Sie leider enttäuschen, was die Werke in der Ausstellung betrifft. Denn nach diesem Segment des Schaffens von Walter Giers werden Sie hier vergebens suchen. – Und deshalb wende ich mich jetzt seiner Kunst zu, die auch genügend Spannendes vorhält.

„Brabbel-Vater“ wurde Walter Giers an anderer Stelle bezeichnet in Anspielung auf die Radioskulptur *Mr. Brabbel* von 1968. In diesen Jahren wurde auch von anderen Künstlern das Radio „als Spielzeug“ entdeckt und verwendet, in der Fluxus- und Happening-Szene begannen Künstler wie Nam June Paik, Timm Ulrichs – oder eben auch Walter Giers (ohne ihn dieser Szene explizit zuordnen zu wollen) – mit dem Apparat als Objekt zu spielen und ihn gleichzeitig als Klangquelle zu benutzen. Bei *Mr. Brabbel* (der leider für diese Ausstellung nicht verfügbar war) führt der Betrachter durch das Umlegen eines Schalters Reaktionen des Objekts in Form von verstümmelter Sprache herbei, die gekoppelt ist mit Lichtsignalen. – Das Grundschema einer Vielzahl weiterer seiner Werke. Gleichzeitig nimmt Giers mit Witz, Humor und einer Prise Ironie die Dauerbeschallung unserer Zeit mit Nichtigkeiten aufs Korn und verändert damit, um es mit den Worten der Dortmunder Kuratorin Inke Arns zu formulieren, die „Einweg-Struktur der (analogen) Massenmedien“ nachhaltig. Seine frühen Arbeiten, die sich mit dem Realitäts- und Manipulationscharakter der Massen-kommunikationsmedien Radio, Fernsehen und später auch der Computertechnologie auseinandersetzen, sind seine kritisch-ironischen Antworten auf die damals geführten großen Diskussionen. Mit *Zensiertes Radio* oder *Gebetsmühle* – so weitere Arbeiten, die auf dieses Thema reagieren – startet er zunächst den Versuch, den einseitigen Informationsstrom zu durchkreuzen und schließlich das Potenzial und die Mittel der durch Medien hervorgerufenen Pseudorealität freizulegen.

Aus der »gesellschaftskritischen Ecke« kommen seine Arbeiten dann mit Werken wie *Stammtisch* heraus: Das Gebrabbel, oder allgemeiner: die Geräusche, die Menschen im Gespräch von sich geben, die Wortfetzen und Worthülsen, die sie am Stammtisch absondern, hat Walter Giers hier aufgegriffen. Dabei sind Sie, meine Damen und Herren, als Besucher aufgefordert, sich tatsächlich, nämlich hier im 2. Galerieraum, an den *Stammtisch* dazuzusetzen: Wenn Sie reden, schweigen die anderen, schweigen Sie, antwortet der Stammtisch – mehr oder weniger sinnvoll – eben wie im richtigen Leben. In die Rückenlehnen ist das elektronische Innenleben eingebaut, wobei Giers darauf abhebt, dass die Gehirnmasse auf 0,5 Megabyte reduziert ist und der „interaktive Stammtisch ... anstelle von Bier nur geringe Mengen an 220 Volt Energie [verbraucht]. Impertinente Selbsthaftigkeit ist, da Stuhlgangfrei, garantiert.“ Passend dazu können Sie dann das „Oh Du schöner Westerwald“ gröhrende *Musikobjekt* (2009), hier im ersten Raum für zwei Minuten zum Schweigen bringen, wenn Sie eine Münze einwerfen. Gleichzeitig ist das natürlich die Umkehrung dessen, was wir normalerweise bei Straßenmusikern machen, wenn wir ihnen für ihre Darbietung Geld in den Hut werfen...

Interaktion, Partizipation und Kommunikation sind zentrale Begriffe und Konzepte der Kunst des 20. Jahrhunderts. Sie betreffen das Werk, den Rezipienten und den Künstler gleichermaßen: Es geht, ganz allgemein, weg vom abgeschlossenen Werk hin zum »offenen Kunstwerk«, vom statischen Objekt zum dynamischen Prozess, von der kontemplativen Rezeption hin zur aktiven Partizipation. Marcel Duchamp stellte schon 1957 fest, dass dem Betrachter in jeder ästhetischen Erfahrung selbst eine konstitutive Rolle zukomme und er „damit seinen Beitrag zum kreativen Akt hinzufügt.“ Bei anderer Gelegenheit behauptet er sogar, dass „ein Werk vollständig von denjenigen gemacht wird, die es betrachten oder es lesen und die es, durch ihren Beifall oder sogar durch ihre Verwerfung, überdauern lassen.“ Der Betrachter als am Schaffen des Künstlers Beteiligter ist insofern aus der Kunst des 20. Jahrhunderts – und hier insbesondere aus der interaktiven Medienkunst – nicht mehr wegzudenken. Das Konzept des Autors als kreativem Genie wurde dabei zunächst vom »Autor als Produzenten« (so Walter Benjamin) und, dann, um mit Roland Barthes zu sprechen, vom »Tod des Autors« abgelöst; zwischenzeitlich ist der Weg zur »verteilten« oder kollektiven Autorschaft beschritten. Letzteres vor allem können Sie ganz hervorragend an Walter Giers Arbeiten nachvollziehen und das bereits in seinem Multiple *Handbild* von 1971. Heinrich Klotz hat es einmal als erstes echtes interaktives Objekt bezeichnet, weil sich dieses fröhlich-bunte Kunstwerk tatsächlich erst durch Interaktivität vollendet. Im Unterschied beispielsweise zu Nam June Paiks *Participation TV* von 1963, bei dem der Zuschauer ein elektronisches Fernsehbild durchs Sprechen in ein Mikrofon manipuliert, werden beim *Handbild* die unterschiedlichen Töne durch den Nutzer selbst erzeugt: die Verschiedenheit der Töne erklärt sich aus dem unterschiedlichen Hautwiderstand der Benutzer. Das heißt, wenn Sie Ihren Nachbarn an der Nase fassen und den Kontakt zum Objekt schließen, kommt ein anderer Ton dabei heraus, als wenn Sie ihn an der Hand oder am Bein berühren. Und je mehr Menschen sich, verbunden mit dem *Handbild* berühren, desto vielfältiger wird diese Klanginstallation sein, desto reicher die Spontankomposition.

Damit sind wir einem weiteren Aspekt, der allgemein bei Elektronischer Kunst bzw. bei Medienkunst auffällig ist: seit ihren Anfängen ist sie ganz eng verbunden mit der Musik. Walter Giers selbst ist auch Jazzmusiker, was natürlich seine Affinität zur Musik erklärt und auch, weshalb sie in seinen Objekten bis heute eine so große Rolle spielt. Charles Baudelaire meinte einmal „In der Musik, ebenso wie in der Malerei und sogar im geschriebenen Wort, das allerdings die positivste der Künste ist, bleibt eine Lücke, die von der Imagination des Zuhörers zu füllen ist.“ Diese Imagination konnte bei Giers bis etwa 1973 der

Betrachter als Beteiligter am Kunstwerk selbst füllen helfen – zunächst mit Tönen, dann mit ganzen Tonfolgen, da die Wechselbeziehungen zwischen Benutzer und Objekt komplexer wurden. Oder das Objekt selbst wurde zum „Partner“. So geschehen mit dem *Lichtobjekt*, das Ihnen vielleicht aus der Fernsehsendung „Musik aus Studio B“ mit Chris Howland noch bekannt ist. Die orangefarbene Glühbirne reagiert mit unterschiedlicher Helligkeit auf die Akustik der Umgebung. – Aber schon kurz darauf setzt Walter Giers Zufallsgeneratoren ein, die den Betrachter, der zuvor mit den Objekten taktil kommunizieren konnte und auf diese Weise am Kunstwerk selbst beteiligt war, aus dieser direkten Interaktion ausschließen. Doch handelt es sich, gerade in seinen Aktionen und Installationen, in den Elektronischen Konzerten und Großinstallationen meiner Meinung nach um eine Fortsetzung mit anderen Mitteln, die – so vermute ich – dem Teilnehmer einer solchen Aktion ein Eintauchen in eine Licht-Klang-Welt ermöglichen. Es ist letztlich Illusionsmalerei mit anderen, neuzeitlichen Mitteln, die Walter Giers hier schafft. – *Kunst macht Natur* ist nicht nur der Titel einer Arbeit, die er 1994 für die PARTNER GmbH in Stuttgart zusammen mit dem Pianisten und Komponisten Wolfgang Dauner realisierte, sondern auch ein zentrales Leitmotiv seiner Arbeit.

Ob Nabuccos „Chor der Gefangenen“, oder der Gesang der Wale – die Palette von Giers‘ Themen- und Klangspektrum ist breit. Getreu seiner Maxime, dass Kunst nicht imitiert sondern interpretiert, geht er mit hintersinnigem Witz und – inzwischen auch mit einer ästhetischen Oberfläche versehen, die höchsten Ansprüchen genügt – daran, mit einer Lust an der Verfremdung uns bekannte Themen auf ganz neue Weise zu zeigen. Das lässt sich besonders gut an der Arbeit *Gefangenenchor* nachvollziehen, ein ironisches Zitat auf Verdi. Aus „Flieg‘ Gedanke, getragen von Sehnsucht“, der ersten Zeile des „Gefangenenchors“ werden 5.000 auf der Oberfläche fixierte Fliegen, das zufallsgesteuerte Summen einer Fliege wird zum Chorgesang.

Ich möchte hier nochmals auf den Aspekt der Kommunikation zurückkommen, denn er ist, wie Walter Giers selbst bestätigt, ein wichtiger Motor für ihn: „Aus der imaginären Kommunikation wird eine reale Kommunikation“ – und an anderer Stelle bezeichnet er seine Objekte als „spielerische Kommunikationsinstrumente“, die als „Codeträger“ fungieren. Ihre Qualität liegt vor allem in dem, was beim Betrachter ausgelöst wird: seine frühen Licht-, Ton- und Tastaturarbeiten lösen vor allem mit visuell akustischen Mitteln das Bild spielerisch auf, während er späterhin mit Alphawellen direkt in das Gehirn des Betrachters vordringt und damit bis an die Grenzen der Manipulation – und der künstlerischen Reflexion – stößt. Wichtig ist ihm nach eigenem Bekunden dabei, dass „Techniken [verwendet werden], die bewusst nicht mehr feststellbar sind und so direkt das Unterbewusstsein lenken.“ Was hier aber auch mit hineinspielt, ist das Thema »Gehirnwäsche«, also die Manipulation des Gegenübers, der Gedankengänge und Meinungen annimmt, die ihm zuvor fremd waren. – Vergessen wir dabei nicht, dass dieses Thema ebenfalls in den 1970er Jahren breit diskutiert wurde und 1975 in die Erklärung der UNO „über den Schutz aller Personen vor Folter und anderer grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe“ als manipulative Psychotechnik aufgenommen wurde.

Meine Damen und Herren, man könnte natürlich noch viel über Walter Giers sagen und noch weitere, ganz unterschiedliche Gesichtspunkte beleuchten. Vielleicht noch ein letzter Aspekt, der für den Künstler seit seinem Studium zum Industriedesigner von großer Wichtigkeit ist – und meiner Meinung nach in den letzten Jahren in der optischen Erscheinung seiner Arbeiten noch an Gewicht gewonnen hat: das Design. Denn seine jüngeren Arbeiten sind hoch ästhetisch, die Technik, die in den 60er und 70er Jahren zumeist

offen dargestellt wurde und Teil der visuellen Anmutung der Objekte war, ist nun in den Hintergrund gerückt. Fast scheint es, als ob Giers, nachdem er die breite Palette der Möglichkeiten, die Widerstände, Transistoren, kurz: die Elektrik und Elektronik ihm bieten, diese zugunsten der Ästhetisierung vergessen machen will. In den Vordergrund rücken dann, wie beispielsweise in der Arbeit, die die *Vier Elemente* thematisiert, Themen unserer Zeit, wie die Irritation von Walen durch Echolote, was zu dem Aspekt des modernen Fracht- und Güterverkehrs ebenso führt, wie zur Verschmutzung der Meere – eben nicht nur durch die Verklappung von Öl oder ähnlichem, sondern auch durch Klänge, die dann dazu führen, dass Wale auf Kollisionskurs mit Schiffen gehen und daran elendig krepieren.

Es schließt sich aber auch der Kreis zum Anfang seiner künstlerischen Laufbahn, zum Design, wenn die Oberflächen seiner Arbeiten nun hochästhetisiert sind – vom Design unterscheiden sich seine Kunstwerke dennoch meist dadurch, dass sie eben keine Funktionalität im eigentlichen Sinn haben.

Eugen Gomringer äußerte einmal, Walter Giers überwinde „spielend die Grenzen zwischen Design und Kunst mit genialen Schöpfungen, die den Nutzer, »Konsumenten« im engeren und weiteren Sinn in ihr Konzept mit einbeziehen, sowohl zur Anregung wie oft auch zur Aufregung.“ Es handelt sich, wie Giers selbst sagt, um eine gezielte Beeinflussung des Rezipienten, wobei dieses Gezielte der Beeinflussung sicher ein Merkmal seiner Ästhetik darstellt. Dennoch bleibt, um nochmals Eugen Gomringer zu zitieren, „auch bei diesen Objekten die Spanne des Genusses! Es bleibt Raum für das Interesse an der »Partitur«, an den Struktureigenschaften.“ Walter Giers ist das Schubladendenken, das Design von Kunst unterscheidet, nach eigenem Bekunden aber „völlig piepegal, da ich nun mal Medienkünstler und Designer in einer Person bin.“ Insofern empfiehlt er, seine Objekte zu erleben, denn eine Beschreibung ist letztlich nur der zweitbeste Zugang zu ihnen. – Und damit ist er sich über all die Jahre hinweg in seiner Grundausrichtung treu geblieben.

Meine Damen und Herren, Walter Giers „macht sich dialogfähig, weiß, wie er den passiven Betrachter einspannen, einspinnen, einvernehmen kann: steuernd, zufallsgeneriert, rückkoppelnd, sendend und empfangend werden die erweckten Sinne strapaziert, amüsiert, überrascht und geschärft. Vor den Arbeiten von Walter Giers gibt es nicht den musealen Betrachter mit den Händen auf dem Rücken. ... Unmittelbar oder mittelbar wird der Betrachter aktiviert, er kramt in seinem Kopf herum, es rumort im Bauch, er spürt sein Zwerchfell. Er verliert sein interessenloses Wohlgefallen.“ – diesen Worten des jüngst verstorbenen Autors und Typographen Kurt Weidemann, der zur selben Zeit wie Walter Giers und darüber hinaus an der HfG Karlsruhe lehrte, kann ich mich nur anschließen. Verbunden damit ist meine Hoffnung, dass Sie Ihre Zurückhaltung im Angesicht der Kunst heute vor der Galerietüre abgestellt haben und sich jetzt rückhaltlos und mit allen Sinnen auf das Werk dieses Ausnahmekünstlers einlassen mögen.

Vielen Dank!